

„Selige MARIA von den APOSTELN“

– Der Name als Lebensprogramm –

Provinzversammlung der deutschen Salvatorianerinnen

Mönchengladbach-Neuwerk, 18. August 2007

Kennt Ihr noch aus Kindertagen den Vers: „O wie gut, dass niemand weiß, dass ich Rumpeltitzchen heiß!“ Ich denke, wir kennen alle dieses Märchen, wo am Kennen des Namens Leben und Tod hängen. Der Name ist mehr als ein Wort. Wenn ein kleines Kind ganz gezielt fragt: „Wie heißt du?“, dann will es Zugang zu diesem Menschen gewinnen, in Kontakt kommen. Es will wissen, wer ihm da gegenübersteht. Der Name meint den Menschen als Ganzes, in seinem Wesen. Niemand will, dass der eigene Name beschmutzt wird. In der Bibel bekommen Menschen einen neuen Namen, der mit einem bestimmten Auftrag verbunden ist: Abram - Abraham, Jakob - Israel, Simon - Petrus, Saulus - Paulus. Der Name wird zum Auftrag, zum Lebensprogramm.

Wir feiern heute und in diesem Jubeljahr die Selige ‚Maria von den Aposteln‘. Ein Name, der dieser Frau soviel bedeutet hat, dass sie ihn bis an ihr Lebensende immer vollständig schrieb: ‚Maria von den Aposteln‘. Auch als ihre Sehkraft in den letzten vier Jahren sehr nachgelassen hatte und sie manchmal eine halbe Seite für die Unterschrift brauchte, schrieb sie immer auch den Zusatz ‚von den Aposteln‘. Er gehörte zu ihr, er war ihr Lebensprogramm. Das Krankenhaus Neuwerk hat diesen Namen übernommen: ‚Krankenhaus Maria von den Aposteln‘.

Mutter Maria waren die Festtage der Heiligen, die Namenspatrone und die Namenstage jeder Schwester sehr wichtig. Nie hat sie vergessen, P. Jordan zu seinem Taufnamensfest (Johann Baptist, 24. Juni) zu gratulieren und später gemeinsam mit den Schwestern dann zum Fest des Hl. Franziskus. Auch freute sie sich über die Gratulation der Schwestern zu ihrem eigenen Namenstag, gerade auch, wenn sie ihn nachholten, weil sie am Festtag selbst nicht daheim war.

Getauft wurde Mutter Maria auf die Namen ‚Maria Theresia, Francisca, Elisabetha, Josepha, Constanzia‘¹, gerufen wurde sie Therese. Bei ihren privaten ewigen Gelübden am 31. Mai 1883 in Neuwerk gab P. Jordan ihr den Namen ‚Schwester Maria Theresia von den Aposteln‘². Maria Theresia war ihr erster Taufname, hinzugefügt wurde ‚von den Aposteln‘. Als bei ihrer Einkleidung am 8. Dezember 1888 in Tivoli P. Jordan ihr den Namen ‚Maria von den Aposteln‘ gab, fiel damit ‚Theresia‘ weg, was nicht leicht für sie war, da ihr ihre Namenspatronin Teresa von Avila viel bedeutete. [Sie hatte bereits in ihrer Neuwerker Bibliothek alle ihre Werke und nahm sie später mit nach Rom, wo sie noch heute in unserem Archiv aufbewahrt werden.]

‚Maria von den Aposteln‘ – diesen für sie sehr bedeutsamen Namen wollen wir hier bedenken. Dass MARIA, die Mutter Jesu, und THERESIA von Avila ihr sehr wertvolle Patrone waren, soll hier jetzt nicht weiter erörtert werden. Vielleicht nur das Eine: MARIA wurde von Anfang an als erste Patronin der Kongregation unter dem Titel ‚Königin der Apostel‘ verehrt. Das wurde auch im Zusatz zum Namen Mutter Marias deutlich: ‚Apostolisch‘ war ihre tiefste Gesinnung, mitten unter den Aposteln wollte sie sein, eine Apostolin. So sah sie, sah auch P. Jordan ihre Berufung und die jeder Salvatorianerin. In einer Professansprache vom 25. April 1903 sagte Pater Jordan:

„Möchte doch jede von Ihnen eine Apostolin Christi, eine wahre Salvatorianerin werden.“³

P. Jordan benutzte den Begriff ‚Apostolin‘, den erst die Theologinnen unserer Zeit wieder gebrauchten, und zwar für Maria von Magdala.

In ihrem ersten uns erhaltenen Brief an P. Lüthen vom 27. Mai 1882, also noch vor dem Kennenlernen von P. Jordan, schrieb sie:

¹ MM, *Urkunden und Dokumente*, SHS 2.12.1, S. 32.

² MM, *Kurze Lebensbeschreibung* vom 25.4.1892.

³ DSS XXI, S. 548; P. Jordan fügte noch hinzu: „Es ist die Hauptaufgabe unserer Genossenschaft, die Heiligung unserer Seele und die Heiligung und Rettung anderer Seelen.“

„Meine Hauptneigung vor Gott war immer, mich den Missionen zu widmen...“; und weiter:
„Mein Inneres ist von Allem ..., was apostolisch heißt, stets besonders angezogen – gewiss durch Gottes Hl. Willen.“⁴

Wir wissen alle um diese ihre innere Zielrichtung auf den Begriff ‚apostolisch‘ – aus ihren Briefen, ihren Gedichten etc. Auch ist uns ihr Satz vertraut, den sie in einer ‚Kurzen Lebensbeschreibung‘ ausführte:

„Ich studierte am liebsten im Hl. Evangelium; wie zu Jesu Zeiten die Apostel und fromme Jungfrauen zusammen gewirkt haben für Christus... Ich konnte meine erste Begeisterung für Missionsschwestern etc. nicht unterdrücken.“⁵

Ich möchte nun drei Merkmale herausgreifen, die einen Apostel / eine Apostolin auszeichnen, und diese am Leben der Seligen Maria von den Aposteln aufzeigen:

1. Alles für die Interessen Jesu

Mutter Maria war erfüllt von dem Bild: Frauen, die wie zu Jesu Zeiten mit den Aposteln wirken! Vom Wortursprung her sind Apostel ‚Boten, Gesandte‘, die für ihren Herrn etwas auszurichten und zu wirken haben, ganz seinen Interessen hingegeben. „Alles für die Interessen Jesu“⁶ war ein beliebter Satz in den Ansprachen und Briefen Mutter Marias an die Schwestern! Der Apostel muss sich in das vertiefen, was sein Herr will, damit er es versteht und sich ganz da hinein geben kann. Eine Apostolin will auf keinen Fall die eigenen Interessen – bewusst oder auch unbewusst – damit vermischen. Hierin begründet sich dieses entschlossene Streben nach Heiligkeit von Pater Jordan und Mutter Maria, um immer mehr

„... zu einem neuen Menschen zu werden, der nach dem Bild seines Schöpfers erneuert wird, um ihn zu erkennen“ (Kol 3,9...)

Werkzeuge in der Hand des Herrn wollten sie beide sein. „Lieben Sie in allem, was sie tun, nur Jesus allein“, schrieb Mutter Maria in einem Brief vom 17.11. 1897⁷. Wir finden es auch in ihrem schon genannten Wort wieder: „Ich studierte am liebsten im Hl. Evangelium...“

Jesus rief seine Jünger zusammen, um sie zu lehren sowie in sein Evangelium und seine Lebensweise einzuführen. In der Vertrautheit mit Jesus zu wachsen, war auch Mutter Marias innerstes Anliegen. Dahin wollte sie die Schwestern führen – nicht z.B. zu einem Beten aus Büchern. Beten war für sie ein vertrautes Sein mit Jesus. Der Apostel / die Apostolin will beim Herrn sein, sich von ihm formen – und dann aussenden lassen. Die Berufung zur Missionsschwester folgte für sie aus dem Sein mit Jesus. Ihr eigenes inneres Glück in der Vertrautheit mit ihm, das erfüllte Leben, das sie darin erfuhr, wollte sie in der Verkündigung des Evangeliums weitertragen, gemeinsam mit anderen, die auch nur die Interessen Jesu im Blick und im Herzen haben – und die Menschen.

Kurz nach ihrem eigenen Berufungsimpuls in den jesuitisch geprägten Volksmissionen, schrieb ihr Bischof im Fastenhirtenbrief 1853:

„Der Hl. Kirche ist die Weltmission übertragen, alle Menschen zum Leben zu führen, und auch uns ist der Beruf geworden, zur Erfüllung dieser Weltmission mitzuwirken.“⁸

Therese hat dieser Gedanke nicht mehr losgelassen, selbst vom Herrn dazu berufen zu sein.

2. Als Jünger / Jüngerin Jesu zu den Menschen gesandt

Die Jüngerin ist ein Schülerin des Herrn, sie folgt ihrem Meister und will von ihm lernen. Jesu innerstes Wesensgeheimnis war die totale Ausrichtung auf den Willen des Vaters und dessen Güte und Menschenliebe. Jüngerin, Schülerin Jesu sein, heißt demnach, in seine Nachfolge einzutreten und von

⁴ MM, Briefe, SHS 2.16.1 S. 3.

⁵ MM, Kurze Lebensbeschreibung vom 25.4.1892.

⁶ MM, Briefe an die Schwestern, SHS 2.15/1, z.B. vom 31.3.1899, S. 33.

⁷ dto., S. 21.

⁸ Kardinal von Geissel: Kölner Hirtenbrief vom 25. Januar 1853. In: Dumont: Schriften und Reden von Jh. Cardinal von Geissel, Bd. I. Köln, 1869, S. 336ff.

ihm zu lernen, was menschliches Leben im Sinne des Vaters meint, also wie menschliches Leben für den Einzelnen und für die Menschheit glücken kann, ... zur Fülle kommt. Mit 17 Jahren trägt Therese u.a. den Satz

„Die Religion ist das sicherste Mittel zu einem glücklichen Leben.“⁹

auf die erste Seite ihres Gedichtbändchens ein. Tun, was Gott will, der als der gütige, menschenliebende Vater nur das Beste des Menschen will. Alles daransetzen, nicht dem Eigenwillen, dem Egoismus, dem Stolz, der Suche nach Anerkennung usw. zu folgen, das war Mutter Marias Streben. Jüngerin Jesu sein heißt, sich in die Sendung Jesu hineinnehmen lassen, der vom Vater gesandt wurde – für die Menschen. Der oben schon benannte Fastenhirtenbrief ihres Kölner Bischofs begann mit den Worten:

„Dadurch hat sich die Liebe Gottes gegen uns offenbart, dass er seinen eingebornen Sohn in die Welt gesandt (hat), damit wir durch ihn leben.“¹⁰

Dies traf Therese in ihrer und der öffentlichen Aufbruchssituation nach den Volksmissionen, die als *„ignatianische Exerzitien für das Volk“* betrachtet wurden und bei ihr und anderen entsprechend gewirkt haben. Wahrscheinlich wurde der genannte Hirtenbrief von 1853 sehr wichtig für die weitere Entfaltung und Stärkung ihrer apostolischen Berufung, wird darin doch das Apostolische in allen Dimensionen sehr betont – die heimische Mission und die Weltmission:

„Ihr alle seid berufen, das Evangelium zu verkündigen und Zeugnis für dasselbe abzulegen, jeder in seinem Kreise und in der Stellung, in die ihn Gott gesetzt, und nach Maßgabe der Mittel, die er ihm verliehen. Ihr sollt Missionare sein durch Wort und Tat, durch Bekenntnis und Wandel ... Lasst euer ganzes Leben eine lebendige Predigt des Evangeliums sein ...“¹¹

Um das Evangelium zu leben und zu verkündigen, muss ich es kennen. Die tägliche Betrachtung und die Schriftlesung waren Mutter Maria von früh auf Gewohnheit. Die tägliche Betrachtung gehörte zur Lebensordnung der damals entstehenden Marienkongregation (Marianische Kongregation, heute: GCL), wo sie mit 17 Jahren im Pensionat in Lüttich mit zwei anderen Mädchen unter der Leitung einer Benediktinerin eine Gruppe begonnen hat.¹² In der Bibellesung und -meditation erfahren wir, wie es Gott leidenschaftlich um den Menschen geht. Darum muss es auch uns leidenschaftlich um Gott und um die Menschen gehen.¹³ Jüngerin Jesu sein heißt auch, sich entschlossen in seine Armut und Erniedrigung hineinnehmen lassen. Er hatte nichts, *„wohin er sein Haupt legen konnte“¹⁴* So zögerte Therese nicht, ihr Erbe als spätere Schlossherrin um der *„Interessen Jesu“* willen hintan zu setzen. 1874 vermachte sie ihr persönliches Vermögen testamentarisch den Missionen. 1876 pachtete und zwei Jahre später kaufte sie dann – mit Zustimmung ihres Beichtvaters Pfr. von Essen einen Teil des Ostflügels des Klosters Neuwerk, damit daraus auf Dauer ein Missionshaus werden könne. Gleich nach ihren privaten zeitlichen Gelübden am 5. September 1882 änderte sie ihr Testament zu Gunsten der ‚Apostolischen Lehrgesellschaft‘ P. Jordans. Kurz nach ihrer Einkleidung in Tivoli musste sie zustimmen, als P. Jordan ‚ihr‘ Kloster Neuwerk verkauft. Entschieden und ganz will sie dem armen Jesus nachfolgen. Jesus ruft und lässt für seine Jünger kein Zaudern zu:

„Lass die Toten ihre Toten begraben. Du aber geh und verkünde das Reich Gottes.“¹⁵

In Tivoli und Rom hat sie dann ein armes Leben in tiefster Weise erfahren müssen. Sie trug es zufrieden und ohne Klage als wahre Jüngerin aus Liebe zum menschgewordenen und gekreuzigten Jesus.

Dass Mutter Maria eine Jüngerin Jesu war, zeigte sich auch in ihrer großen Verehrung der Menschwerdung Jesu, die sie von Teresa von Avila und Ignatius von Loyola kannte. Wenn man tiefer in die Spiritualität Mutter Marias eindringt, spürt man, dass ihre Verehrung des göttlichen Christkinde nichts mit einer romantischen Weihnachtsfrömmigkeit zu tun hat.

⁹ MM, *Gedichte*, SHS 2.11, S. 11.

¹⁰ 1 Joh 4,9

¹¹ Kardinal von Geissel: Kölner Hirtenbrief vom 25. Januar 1853. In: Dumont: Schriften und Reden von Jh. Cardinal von Geissel, Bd. I. Köln, 1869, S. 336ff.

¹² MM, *Über mein liebes Lüttich*, 27.01.1892.

¹³ So war der weltweite Ordenskongress in Rom vor zwei Jahren überschrieben: *„Leidenschaft für Gott - Leidenschaft für die Menschheit“*

¹⁴ Mt 8,20

¹⁵ Lk 9,60

[... wie manchmal gedacht wurde, auch von mir!] Es ging ihr um das ohne Ende zu bestaunende, unbegreifliche Geheimnis der in Jesus inkarnierten Menschenliebe des himmlischen Vaters in Jesus von Nazareth. Sie wurde nicht müde, dies Geheimnis tiefer zu bestaunen, zu erkennen und zu verehren. Die Erinnerungen der Schwestern geben davon ein eindringliches Zeugnis.¹⁶

Daraus erwuchs der Blick auf die vielen Menschen, die um die unendliche Liebe Gottes nicht wissen, die Gott jedoch sucht, die er glücklich und von Leben erfüllt sehen will. Ein universal ausgerichtetes Herz schlug in ihr. Schon lange, bevor sie P. Jordan traf, hatte sie die vielen Menschen im Blick, lebte die Sehnsucht, dass ‚alle‘ Gott erkennen, in ihr:

„Das ist das wahre Leben, dass sie dich erkennen und den du gesandt hast, Jesus Christus.“¹⁷

Sie fand es im ersten Satz des Hirtenbriefes ihres Bischofs ausgedrückt:

„Dadurch hat sich die Liebe Gottes gegen uns geoffenbart, dass er seinen eingebornen Sohn in die Welt gesandt (hat), damit wir durch ihn leben.“¹⁸

Ihr Drang zu den Missionen gründete im Glauben an die Menschwerdung Jesu und dem Blick auf die Vielen, die darum nicht wissen, die Gottes Menschenliebe nicht kennen. Sie fühlte sich als Frau mit den Aposteln Jesu Christi zu diesen Menschen gesandt:

*„Oh! könnt’ ich etwas tun
für’s Feld der Mission! ...*

*Ach! Herr, Du warfst ein Fünklein
von Liebe mir ins Herz –
Wenn ich an Heiden denke,
empfind’ ich tiefen Schmerz!*

*Wie würden die Gott dienen,
wenn Predigt ihnen wär’,
wie würd’ der Glaube blühen
dort über’s ferne Meer! ...“ (1875)¹⁹*

3. Leben als Apostolin in der Sendung Jesu, des Heilandes der Welt

Einen Missionsorden suchte Therese von Wüllenweber – und fand ihn erst nach mehrfachem Versuch und Irrtum. Drei Jahrzehnte suchte sie, bis sie innerlich so gewachsen und vorbereitet war, dass sie bei der Begegnung mit P. Jordan in ihm das gleiche apostolische Charisma wahrnahm und sich in aller Entschiedenheit an ihn band. Weitere sechs Jahre musste sie in Geduld leidvoll ausharren, bis P. Jordan schließlich mit ihr unsere Ordensgemeinschaft der Salvatorianerinnen gründen konnte. Nun ging es darum, in Tivoli bzw. Rom dieses apostolische Charisma mit den anderen zu leben und die Schwesterngemeinschaft entsprechend zu formen. Mutter Maria konnte selbst nicht in die Mission gehen, sondern hatte die Aufgabe, Apostolinnen heranzubilden; diese Aufgabe nahm sie entschlossen an.

Wieder seien nur einige Schwerpunkte herausgegriffen, was ihr da wichtig war. Einmal gehört für sie das Feuer, das Engagement, die Begeisterung dazu. An Sr. Bonaventura schrieb sie:

„Ich freue mich, wenn ich ein wenig Feuer in ihnen sehe – denn dann hat der gütige Gott noch Gutes mit ihnen vor.“²⁰

um nur ein Beispiel zu nennen. Anerkennung heischende, missgünstige, wehleidige, zimperliche Schwestern konnte sie ebenso wenig leiden wie hochmütige, selbstsüchtige, weil sie sich diese nicht als Missionarin vorstellen konnte. Einfachheit, Fröhlichkeit, Großherzigkeit und Unkompliziertheit gehörten für sie dazu. Eine Missionarin soll zutiefst das Glück ihrer Verbindung mit Jesus ausstrahlen,

¹⁶ Erinnerungen der Schwestern an Maria von den Aposteln, SHS 3.1

¹⁷ Joh 17,3

¹⁸ 1 Joh 4,9

¹⁹ MM, *Gedichte*, SHS 2.11, S. 66.

²⁰ MM, *Briefe an die Schwestern*, SHS 2.15/1, S. 31.

auch in Schwierigkeiten nicht verzagen, sondern gerade dann entschlossen und guten Mutes in der Nachfolge Jesu bleiben. Alles, wie Gott will!

Mutter Maria suchte die Schwestern für die echte Demut und Opferbereitschaft zu gewinnen, gepaart mit einem gesunden Selbstbewusstsein, immer in Ausrichtung an Jesus Christus, wie ihn uns die Evangelien vorstellen. Wenn sie an den Schwestern und ihren Verhaltensweisen herumfeilte, dann immer in der Absicht, sie zu guten Apostolinnen Jesu Christi heranzubilden. Das Buch *„Erinnerungen der Schwestern an Maria von den Aposteln“*²¹ ist eine Fundgrube dafür, zu entdecken, wie Mutter Maria ihre Schwestern auf ein Leben als Missionarin vorbereiten wollte. Auch das Ablegen von schlechten Manieren gehörte dazu, denn wie soll eine Apostolin anziehend auf Menschen wirken, wenn ihr Verhalten abstößt! Mühen um Freundlichkeit, Zuvorkommenheit, eine bodenständige Frömmigkeit und gute Umgangsformen sind für sie in diesem Rahmen zu sehen. Sie sah sich selbst als ein Werkzeug Jesu Christi, ihres Meisters, der durch sie seine Apostolinnen formen will.

Oft benutzte sie Methoden, die uns befremden, wohl auch damals zu hart und schroff waren. Meines Erachtens ging sie von ihrem starken Selbstbewusstsein aus, das dies gebraucht hatte und tragen konnte. Wenn sie merkte, dass sie zu hart gewesen war, konnte sie sich wieder sehr liebevoll der Schwester zuwenden und das wieder gutmachen. Letztlich ist in den Erinnerungen der Schwestern zu spüren, dass diese den tiefsten Grund erkannten, warum Mutter Maria so mit ihnen umging: Sie wollte die ihr anvertrauten zumeist jungen Frauen zu Apostolinnen heranbilden. Mit viel Wärme und Wertschätzung waren diese bei ihrem Eintritt von ihr empfangen worden, weil sie jede Einzelne als Gottgesandte für das apostolische Werk P. Jordans aufnahm und die Kandidatin das auch spüren ließ.

Mutter Maria zeigte ihnen von Anfang an, dass Nachfolge des Herrn kein Zuckerlecken ist.

*„Wer mein Jünger sein will, der verleugne sich selbst, nehme sein Kreuz auf sich und folge mir nach.“*²²

Von Früh auf war sie selbst darauf vorbereitet worden, dass Nachfolge Jesu auch heißt, ihm auf dem Kreuzweg und im Leiden zu folgen. Sich selbst ‚absterben‘, wie man das damals nannte, damit Christus in uns handeln und leben kann. In den langen Suchjahren ihres Lebens hatte sie dazu viel Gelegenheit gehabt.

*„Christus will ich erkennen und die Macht seiner Auferstehung und die Gemeinschaft mit seinem Leiden...“*²³

so heißt es im Philipperbrief. Der Apostel Paulus schildert in 2 Kor 4 die Leiden und Verfolgungen des Apostels, die ihn jedoch nicht davon abhalten, die ihm übertragene Botschaft zu verkünden, auch unter der Hingabe des eigenen Lebens. Im Römerbrief steht die markante Stelle:

*„Was kann uns scheiden von der Liebe Christi? Bedrängnis oder Not oder Verfolgung, Hunger oder Kälte, Gefahr oder Schwert? In der Schrift steht: Um deinetwillen sind wir den ganzen Tag dem Tod ausgesetzt; wir werden behandelt wie Schafe, die man zum Schlachten bestimmt hat. Doch all das überwinden wir durch den, der uns geliebt hat.“*²⁴

Als P. Jordan sie bei ihrer ersten Begegnung fragte: *„Lieben Sie das Kreuz?“*²⁵ und sie dreimal mit ‚Ja‘ antwortete, wusste sie zutiefst, was er damit meinte. Sie hatte es lange genug gelebt, durchbetet, durchmeditiert und hörte sinngemäß:

„Sind Sie bereit, die Schwierigkeiten des Aufbaues einer Gemeinschaft im Sinne des Kreuzes Jesu Christi anzunehmen und durchzuleiden?“

P. Jordan wusste: *„Die Werke Gottes gedeihen nur im Schatten des Kreuzes“*²⁶, wie er es in einer seiner Ansprachen zu einer Einkleidung benennt. Weiter sagt er dort: *„Wer das Leiden fürchtet, kann kein Apostel sein“*²⁷. Mutter Maria war auch da ganz eins mit seinem Charisma und hat die Schwestern ebenso in ihren Kapitelansprachen oder bei Spaziergängen ermahnt und gesagt, dass das Kreuz

²¹ SHS 3.1

²² Mk 8,35

²³ Phil 3,10

²⁴ Röm 8,35f

²⁵ Erinnerungen der Schwestern, SHS 3.1, S. 58.

²⁶ Ansprache P. Jordans bei der Einkleidung in Tivoli, 8.2.1904

²⁷ ebd.

am Rosenkranz ihr Gebetbuch ist.²⁸ Sehr rasch haben die Schwestern durch das Schicksal der ersten Missionare und Missionarinnen in Assam und Ecuador erfahren müssen, wie konkret das ist! Auch durch die vielen Thyphustoten in Tivoli! Ein schweres Leid, das aber letztendlich die Schwestern nach Rom brachte.

Wesentlich für eine Apostolin war für Mutter Maria auch das Ablegen von Menschenfurcht. Immer wieder wurde von ihr betont und überzeugend gelebt: keine Menschenfurcht.

*„Wollte ich noch Menschen gefallen, dann wäre ich kein Knecht (keine Apostolin) Christi.“*²⁹

Wer vor Menschen gut dastehen will, kann nicht die Interessen Jesu vertreten, der selbst auch keine Menschenfurcht kannte. Aber das hat ihm schon sehr bald die Todesdrohung und schließlich den Kreuzestod gebracht. Mutter Maria rechnete damit, dass konsequentes Apostolin-Sein immer in die Nähe des Kreuzes bringt. Je mehr ich mit der Spiritualität Mutter Marias vertraut werde, um so mehr glaube ich, dass ihre ‚Liebe zum Kreuz‘, wie P. Jordan das entsprechend seiner Zeit formulierte und die sie bejaht hatte, aus ihrer bereits zu diesem Zeitpunkt ihres Lebens ins Mystische gehende Erfahrung des gekreuzigten Jesus Christus entspringt – in dem paulinischen Sinne:

*„Wir ... verkündigen Christus als den Gekreuzigten: für Juden ein empörendes Ärgernis, für Heiden eine Torheit, für die Berufenen aber, Juden wie Griechen, Christus, Gottes Kraft und Gottes Weisheit.“*³⁰

Oder auch in Anlehnung an die Schriftstelle:

*„Ich bin mit Christus gekreuzigt worden; nicht mehr ich lebe, sondern Christus lebt in mir.“*³¹

Nur auf diesem Hintergrund werden mir manche ihrer zunächst unverständlichen, schroff wirkenden Verhaltensweisen gegenüber den Schwestern einleuchtend. Bodenständige, opferbereite, starke Frauen wollte sie, entsprechend den Worten von Teresa von Avila, die Schwestern wollte, die keinen weichlichen Frauen gleichen,

*„sondern starken Männern! Denn wenn sie vollbringen, was in ihnen steckt, dann wird der Herr sie so männlich machen, das sie die Männer in Erstaunen versetzen.“*³²

Teresa musste damals dafür kämpfen, dass man Frauen in der Kirche überhaupt Eigenwert, Selbststand und Stärke zutraute. Wohl in Anlehnung daran sagt Mutter Maria: *„Zeigen wir uns darum stark und männlich.“*³³ Mutter Maria wollte engagierte, sich selbst vergessende, wahrhaft demütige Schwestern, die im Vertrauen ganz und gar an Jesus und den Vater hingegeben und auf die ‚Interessen Jesu‘ bedacht sind; Schwestern, die von der Liebe zu allen Menschen bewegt, nach Heiligkeit streben, um Werkzeuge Jesu sein zu können.

*„Zieht den neuen Menschen an, der nach dem Bild Gottes geschaffen ist in wahrer Gerechtigkeit und Heiligkeit.“*³⁴

Das bedeutete für sie die Berufung als Salvatorianerin, Schwester vom Göttlichen Heiland.

Wenn wir uns nicht festhängen an einzelnen ihrer Verhaltensweisen, die wir nicht verstehen können, bergen die Erinnerungen der Schwestern, ihre Briefe an die Schwestern, ihre Tagebücher etc. noch viele zu entdeckende Schätze, was die Spiritualität Mutter Marias angeht, in der sie uns als Vorbild salvatorianischen Charismas von Gott gegeben ist.

4. Was heißt es für uns, heute Salvatorianerin zu sein?

Wenn wir auf die Selige Maria von den Aposteln schauen, sehen wir, wie in ihrem Namen ‚Maria von den Aposteln‘ ihr tiefstes Lebensprogramm ausgedrückt ist, und zwar von Jugend an, so dass P. Jordan ihr mit 50 Jahren diesen neuen Namen geben konnte: zunächst ‚Maria Theresia von den

²⁸ Erinnerungen der Schwestern, SHS 3,1, S. 137.

²⁹ Gal 1,11

³⁰ 1 Kor 1,23f

³¹ Gal 2,19

³² Teresa v. Avila, *Weg der Vollkommenheit*, Kp. 11, Abschn. 8.

³³ MM, *Kapitelansprache vom 1. Sept. 1899*; mitgeschrieben von Sr. Dominica Viereg, ASDS.

³⁴ Eph 4,24

Aposteln', dann 1888 ‚Maria von den Aposteln‘. Sie selbst hat uns Schwestern in ihrem Testament zum Festhalten am Geist des Gründers ermahnt, was wir dahin ergänzen können und dürfen: *am Geist unserer Gründer, nämlich P. Jordans und Mutter Marias*, da ihr gottgeschenktes Charisma im Tiefsten eins ist. Es geht um den apostolischen Geist, der uns erfüllen soll:

*„Streben wir recht danach, mit apostolischem Geiste erfüllt zu werden, apostolisch zu leben, apostolisch zu beten, apostolisch zu wirken.“*³⁵

Wenn wir heute als Salvatorianerinnen unserer Berufung gerecht werden wollen, dann brauchen wir nur einige Gedanken der obigen Ausführungen in Erinnerung rufen: ganz und gar an Jesus und den Vater hingegeben und auf die ‚Interessen Jesu‘ bedacht sein, seine Leidenschaft für jeden einzelnen Menschen und die Menschheit entschieden und mutig leben, demütig und engagiert, opferbereit, uns selbst zurücknehmend, den Blick auf die leidenden Menschen richten, besonders auf die missbrauchten und unterdrückten Frauen und Kinder. Wenn wir das tun, sind wir eins mit Jesus, dem Lehrer der Apostel, ... unserem Lehrer.

Die Beschlüsse unseres Generalkapitels und unseres letzten Provinzkapitels fordern uns auf zum Einsatz für das LEBEN, für Frieden, Gerechtigkeit und den guten Umgang mit der Schöpfung. Ich möchte diese Beschlüsse jetzt hier nicht darauf ausleuchten, sondern dies Euch allen für daheim ans Herz legen, sie neu zu lesen und zu überdenken, einzeln und gemeinsam, auch unter Hinzunahme unserer Lebensregel. Ich wünsche uns allen, dass dieser Tag uns einen neuen Impuls gibt, engagiert und in Freude Salvatorianerin zu sein, Schwestern vom Göttlichen Heiland, der uns mit unserer Seligen Maria von den Aposteln zu Apostolinnen berufen hat – in jeder Altersstufe. Lassen wir uns das Wort P. Jordans neu gesagt sein:

*„Es soll durch mich Ihrem apostolischen Eifer ja keine Grenze gesetzt werden. Beten und wirken Sie, der Herr wird Ihnen gewiss die Wege zeigen ... O wie groß ist das Arbeitsfeld überall.“*³⁶

– ohne aber seine Mahnung aus dem Brief vorher zu vernachlässigen:

*“Haben Sie acht, dass Sie in der Tätigkeit das eigentliche Apostolat nicht aus dem Auge verlieren.“*³⁷

Nicht das viele Tun ist gemeint, sondern die tiefe apostolische Gesinnung – und die können wir alle leben: gesund oder krank, jung oder alt.

Abschließend wiederhole ich noch einmal P. Jordans Aufruf:

*„Möchte doch eine jede von Ihnen eine Apostolin Christi, eine wahre Salvatorianerin werden“*³⁸

– wie die Selige Maria von den Aposteln, die uns dabei Vorbild und Fürsprecherin sein will.

³⁵ PJ, *Brief an die Schwestern in Neuwerk vom 13.11.1884*, DSS X, S. 133.

³⁶ PJ, *Brief an Sr. Maria Theresia in Neuwerk, 11.01.1885*, DSS X, S. 135.

³⁷ PJ, *Brief an die Schwestern in Neuwerk, 03.04.1885*, DSS X, S. 137.

³⁸ Siehe: Fußnote 50